№ 46. Vierter Jahrgang. 1843.

Volks-Blatt



für die Grafschaft Glatz.

Redakteur Reymann. (Glatz, den 18. November.) Druck von F. A. Pompejus.

Abendlandschaft.

Oh! no not e' en when first me loved
wert thou as dear as now thou art.
Th. Moore·

Sonne sinkt dem Westen schon entgegen,
Abendstern blinkt zauberbleich herab;
Herbstwind stäubt und wirbelt auf den Wegen,
Streift dem Wald die falben Blätter ab.

Seht, wie sich Lust und Trauer noch vermählen,
Wenn auch schon längst des Glückes Strahl verglüht;
Das eben ist der Vorzug edler Seelen,
Daß sie nicht scheiden ohne Schwanenlied.

Wölkchen schwimmen fern am Horizonte
Wie ein goldner Schwanenzug dahin,
Während Düfte um das hochbesonnte
Wunderbläuliche Gebirge ziehn.

O jene Farbe, jene duft'ge Bläue,
Ach, welche Schmerzgedanken regt sie an!
Ward drum das schöne Blau nicht Kleid der Treue,
Weil diese ach! so oft in Duft zerrann?

Auf dem Strome schwellen weite Segel,
Stolze Wimpel schauen nach dem Port;
Nach der Gartenheimath ziehn die Vögel,
Schmerzlichfroh ertönt ihr Scheidewort.

O Heimathliebe, deine zarten Bande
Umschlingen qualvollsüß das Menschenherz;
Schmerzfreudig sehnt es sich zum Heimathlande,
Wo es erwuchs in Liebeslust und Schmerz.

Früchte winken aus dem goldnen Laube,
Wie sie selbst Hesperien vermißt,
Tiefverschwiegen lauscht die dunkle Traube,
Wie der Winzer seine Dora küßt.

Was sich in mir als Sehnsuchtsbild gestaltet,
Jetzt zur Vollendung ist's herangereift;
Die Blüthe hat zum Sterben sich entfaltet,
Bald hat der Tod die Schönheit abgestreift.

Blutroth steigt und melancholisch düster
Jetzt am Horizont der Mond empor;
Sonne sank in leisem Fee'ngeflüster,
Nacht begann in dumpfem Geisterchor.

Ein Truggebild' ist ird'scher Glanz und Schimmer;
Denn niedersinken muß er in die Nacht,
Die uns durch Mondesglanz und Sterngeflimmer
Die Zukunft hellt in sehnsuchtdüstrer Pracht.

Bald wird der Tod die Erde dicht umschatten,
Bald der Nordwind um die Hügel wehn,
Aber Hoffnung, du wirst nie ermatten,
Frühlingsrosen werden auferstehn.

O Hoffnung, Botin eines neuen Werde.
Du bist der Frühlingsstrahl, der Dunkles hellt,
Triumphgesang beim Grabeston der Erde
Und Flügelschlag zu einer neuen Welt!

Herrmann Grieben.

Die Tscherkessenzwillinge.

An jener Seite des Kaukasus, wo der Elbruz die weißen Firnen in die Wolken erhebt, wo der Daghestan, wie ein gebückter Sklave, am Fuße der Gebirge hinschleicht, sieht man, unter diesem Throne der Natur, das herrlichste Gemälde aufgerollt, das eine morgenländische Phantasie sich zu bilden vermag. Hüpfende Bäche fließen hier in einen leuchtenden Silbergürtel zusammen, ewig bewegte Pappeln unterhalten eine angenehme Kühle, die Weide, das Sinnbild träumerischer Schwermuth, die unter ihren Zweigen zu trauern scheint, und tausend Sträuche von den seltsamsten Formen verbreiten ringsum berauschende Wohlgerüche. An diesem Orte, umgrenzt von ungeheuern, kahlen, endlosen Steppen, saßen eines Tages zwei junge Tscherkessen. Sie waren kaum aus den Jahren der ersten Jugend herausgetreten, und schon badeten sie, wie junge Adler, ihre Häupter in den Strahlen der Sonne; ihre Augen, glänzend blau wie der Himmel, waren auf die Gipfel des Gebirges geheftet, dessen Schnee, so rein wie ihre Seelen, eben von einer Schaar Raben bedeckt wurde. O mögen nie eben so schwarze Gedanken in eure Seelen einziehen, edles Kinderpaar!

Mohamed und Nurredin wußten nicht, wer ihre Eltern seien. Nie hatten die Liebkosungen einer zärtlichen Mutter ihre liebenden Herzen höher schlagen gemacht, nie hatte ein süßes Lächeln sie zur Tugend ermuntert, nie eine versöhnende Stimme ihre kindlichen Zwiste beigelegt, nie die männliche Zärtlichkeit eines Vaters ihre Schritte geleitet. Der alte Abbas hatte Sorge für ihre Kindheit getragen. Er widmete ihnen die ängstlichste Aufmerksamkeit; doch fehlte ihm der Name eines Vaters, dieser heilige Titel, den nichts zu ersetzen vermag. Das Geheimniß ihrer Geburt war der nagende Wurm ihres Lebens. Abbas hatte Männer aus ihnen gemacht, kühne Reiter, unerschrockene Jäger; er hatte ihnen zeitig die Liebe zum Vaterlande eingepflanzt und den Haß des Bösen; allein er hatte tiefes Schweigen über ihre Eltern beobachtet. Was konnte die Ursache dieses Geheimnisses sein? — „Die Zeit ist noch nicht gekommen, es zu entschleiern,“ entgegnete er ihnen zuweilen. „Eine Prüfung bleibt euch noch zu bestehen übrig. Eines Tages, und dieser Tag wird bald erscheinen, werdet ihr Jene kennen lernen, die euch das Leben gegeben; doch bedarf es unerschrockenen Muthes, um euch in ihre Arme zu führen.“

Der Klang der Hörner rief das Echo der Berge wach. Bei diesem Ruf stürz'en Mohamed und Nurredin sich mit der Schnelle einer Antilope, die von Jägern verfolgt wird, in das Thal hinab.

In diesem Thale waren Abbas Zelte aufgeschlagen. Hie und da rupften Kameele am Grase, die Stute liebkosete das hüpfende Füllen und leckte ihm die sprossenden Haare. Das Schlachtroß, an einen Pfahl gebunden, wieherte wie Hiobs Roß vor Ungeduld; Schafe mit weißer, seidenweicher Wolle irrten in den Wiesen umher. Unter Abbas Zelte war auf einer Matte ein einfaches Mahl aufgesetzt; es bestand aus Hammelschnitten in Reiß, aus gekochten Hühnern mit Mais, aus Datteln und Wassermelonen. Der schäumende Kumis, aus gegorner Stutenmilch bereitet, ward in silbernen Gefäßen aufgetragen. Der greise Abbas rief den Segen Allah's und seines Propheten auf die Gäste herab; man aß in tiefem Schweigen, und nachdem das Mahl geendigt, brachten die Diener lange Pfeifen und gefüllte Tassen mit Moccakaffee. Nun erst begann das Gespräch oder vielmehr die Erzählung der Kriegsthaten des Greises, die er selbst bestanden. Alle horchten diesem Berichte mit ehrfurchtsvoller Aufmerksamkeit, so daß ihnen kein Wort entgehen konnte. Nach Verlauf einer Stunde ging Jeder wieder zu seinem Geschäfte; Abbas hielt jedoch die Zwillingsbrüder bei sich zurück. Als sie allein waren, las er ihnen nachstehende Stelle vor: Du wirst weder deinen Vater noch deine Mutter sehen; du wirst deine Familie nie kennen lernen, wenn du nicht den Kopf oder die Beute deines Feindes bringst. Wenn du dreimal erfolglos zum Kampf ausgezogen, so komme Schmach über dich: du wirst zum Sklaven werden. „Dies ist das heilige Gesez,“ sagte der Greis. „Mohamed und Nurredin, ich habe euch gepflegt und erzogen, wie meine Söhne. Ihr seid sechszehn Jahre alt geworden. Ihr sollt nun Waffen und Rosse erhalten. Auf den Feind los! Gebt keine Gnade! Verdient es euch, eure Eltern kennen zu lernen. Beweist euch würdig eures Ranges durch den Haß gegen die Feinde des Vaterlandes, durch die Kühnheit und die Kraft eurer Schwerteshiebe. Macht euch würdig, einst selbst zu befehlen, und bald werden zehntausend Krieger unter euren Fahnen ziehen. Geht, Kinder; Allah und sein heiliger Prophet mögen Euch beschützen. Zieht in euern ersten Kampf und kehrt nicht ruhmlos wieder.“

Man legte Nurredin und Mohamed die Waffen an. Zwei Renner, der eine weiß wie Elfenbein, der andere schwarz wie Ebenholz, wurden vorgeführt. Alles sagte den Jünglingen zärtliches Lebewohl, die Frauen schwammen in Thränen. Die jungen Krieger waren stolz auf ihre glänzenden Waffen; sie hieben mit ihren gekrümmten Säbeln durch die Luft und drückten die Kolben ihrer langen Flinten an die Wangen. Eine dicht gestopfte Zipfelmütze deckte ihr Haupt, ein seidener Mantel hing von den Schultern, ein kurzer Kosackenrock,

auf der Brust fest geknüpft, trug zu beiden Seiten vierundzwanzig Patronen. Der schwarze Gürtel mit silbernen Sternen geziert, ließ zwei glänzende Pistolenknöpfe und den Griff des Yatagan hervorblicken.

In einem Augenblick saßen sie freudig wie die jungen Falken, denen die Freiheit geworden, auf ihren Rossen, die von demselben Geiste beseelt schienen; die edlen Rosse wieherten und flogen mit Windesschnelle davon. Der greise Abbas blickte dem ungestümen Laufe seiner Zöglinge nach; er lächelte, eine Thräne der Freude, vielleicht der Unruhe, glänzte in seinen Augen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Wort über ländliche Communal-Ordnungen.

(Fortsetzung.)

Ein großes Unglück für die Landgemeinden ist, daß die Schulzen-Aemter in der Regel mit dem Besitz eines Hofes verbunden sind, und daher immer das Amt auf den Käufer oder Erben übergeht, auch, weil in dem Hofe schon eine Entschädigung für den Dienst liegt, keinem Andern übertragen wird. Diesen Uebelstand plötzlich zu beseitigen, ist nicht möglich, und wird ihn nur die Zeit heben. Dies kann aber erst dann eintreten, wenn die Gemeinden in sich geregelter sind, denn die jetzige Verfassung ist, namentlich in den Königlichen Dörfern, ein nothwendiges Uebel. Ich habe angedeutet, daß die Gemeinden vorbereitet werden müssen, und der Zweck dieses Aufsatzes soll nur sein: meine Ansicht, wie diese Vorbereitung erfolgen muß, darzubringen. Ich vermeine jedoch nicht, daß meine Ansicht untrüglich sei, und unterwerfe sie gern jeder Berichtigung, jedoch halte ich es für meine Pflicht, sie vorzulegen. —

Die Vorbereitung der Gemeinden kommt entweder von innen oder von außen. Die innerliche bedarf aber eines mehrhundertjährigen Zeitraums und wird ohne äußerliche Mitwirkung nie zu Stande kommen. Diese ist aber wiederum verschiedener Art, indem einestheils die vorschreitende Bildung, anderntheils der auf das Land ziehende an eine Ordnung gewöhnte Städter und endlich der wachsende Verkehr sie herbeiführt. Alles giebt aber falsche Richtungen, sobald nicht eine leitende Hand zur Seite steht. Diese kann aber nur immer vom Staat selbst ausgehen. Ein Staat aber, wie der unsrige, da er einmal Muster aller Staaten ist, und des Vorzuges genießt, unter der schützenden Hand unsers geliebten, sein Volk liebenden Königs auf dem Wege des Friedens und nicht durch Trübsal und Angst vorwärts geführt zu werden, hat auch die Pflicht, diese leitende Hand zu gewähren. Dies kann er aber nicht anders als durch die auf die Gemeinden einwirkenden Beamten. Diese sind: Richter, Prediger, Landräthe und Domainen-Beamten. Der Richter ist besonders durch die neuere Zeit so gestellt, wie es sein muß. Er ist verpflichtet, sich jedes Rathes und jeder Aeußerung seiner Ansichten zu enthalten. Er darf sich demnach nicht in Privat-Angelegenheiten mischen, und hat nur das entscheidende Wort. Wenn also der Richter einen Einfluß haben soll, so muß ein Streit (Prozeß) vorangegangen sein. Dies ist aber ein Unglück, indem Prozesse in den Dorfgemeinden, um die Rechte der Mitglieder unter sich fest zu stellen, nur demoralisiren. Es kann also nicht der Richter die leitende Hand sein. Näher steht schon zwar der Prediger, doch ist auch er noch nicht diese Person. In seiner Hand liegt das Seelenwohl seiner Gemeinde und sein Wirkungskreis ist zweifach. Einmal wirkt er durch die Schule, indem unter seiner Leitung die heranwachsende Generation ausgebildet und empfänglicher für das Gute und Wahre gemacht wird. Er muß sich aber in der Schule auch nur auf das, was Schule ist, beschränken, weshalb man auch nicht von ihm etwas anderes hier erwarten und erlangen kann, wenn nicht ein Fehlgriff geschehen soll. Hierbei will ich aber nicht sagen, daß die Schule etwas unbedeutendes sei, denn gerade die Schule ist der Grund und Boden, auf dem weiter gebaut werden muß, indem der Landmann, welcher eine gute Schulbildung erhalten hat, nur allein für das Leben vorbereitet und zum Begreifen und Unterscheiden tüchtig gemacht wird.

Der zweite Wirkungskreis des Predigers ist die Seelsorge. Hierbei muß aber alles, was eine Verwaltung anbelangt und sich auf das weltliche Leben bezieht, fern bleiben. Häufig wird eine entgegengesetzte Ansicht gefunden. Diese Personen verkennen aber den Zweck des Predigers und seine eigentliche Stellung. Wenn derselbe sich in weltliche Angelegenheiten mischt, so setzt er jedesmal das nothwendige geistliche Ansehn auf das Spiel; er begegnet nicht bloß entgegengesetzten Ansichten, sondern dem imaginairen oder wirklichen Privat-Interesse; er zieht sich hierdurch Feinde zu und verliert auf diese Weise seine Wirksamkeit. Ein solcher Prediger ist für seinen Zweck als verloren zu erachten. Wenn aber der Geistliche von seinem Berufe erfüllt und der nothwendigen leitenden Hand zur Seite ist, dann kann und wird er allerdings der Gemeinde viel nützen und namentlich durch die Schule, wenn er die gehörige weltliche Unterstützung findet, ohne daß seine Autorität bei dem leider entschiedenen Widerstreben des Landmanns in Gefahr kommt, zur Fortbildung beizutragen.

Fortsetzung folgt.

Gewissenhafter Gehorsam.

König Friedrich Wilhelm I. von Preußen war zuweilen sehr originell in seinen eigenhändigen Randglossen auf eingereichte Vorstellungen.

Der Neumärkische Regierungspräsident von L, den der König sehr schätzte, war gestorben und hatte zwei Söhne hinterlassen, deren Einer Major bei der Potsdamer Garde, der andere Kriegs- und Domainenrath bei der Lithauischen Kammer war, und die sich beide ebenfalls der Gunst des Königs erfreuten.

Der Kriegsrath, ein lebhafter Kopf, war eben nicht sehr ökonomisch und hatte häufig Schulden. In solcher Noth nahm er seine Zuflucht einige Male zu dem Könige, und dieser unterstützte ihn, da er ein tüchtiger Beamter war, dann und wann mit einem Geschenke.

Durch die Huld des Monarchen dreist gemacht, wiederholte er das Experiment; aber des Königs Geduld wurde dadurch ermüdet, und so schrieb er einst unwillig an den Rand einer dieser Bittschriften: „Er kann mich —!"

Kaum hatte der Supplikant diesen Bescheid bekommen, als er die Feder ergriff, und an den König schrieb:

Allerdurchlauchtigster rc. rc.

Ew. Königl. Majestät allergnädigsten Befehl v. 8. d. M. zu erfüllen, halte ich als treuer Unterthan für Pflicht. Da ich aber ohne Urlaub keine Reise unternehmen darf, so bitte ich Ew. Königl. Majestät allerunterthänigst, deshalb das Nöthige an das Präsidium der lithauischen Kammer zu erlassen, auch mir den freien Vorspann und die gewöhnlichen Diäten zu bewilligen, da ich in Dienstgeschäften reisen soll.

Ich ersterbe rc.

Der König erhielt diese Vorstellung zum Glück als er gut gelaunt war, und der unökonomische Kriegsrath ward jetzt noch einmal seiner Bedrängniß entrissen.

Miszellen.

Ein englisches Blatt enthält folgende Anpreisung: „Ein Gentleman, der Chef eines namhaften Hauses, saß vor seinem Schreibepult und schnitt sich eine Feder. Da fährt ihm plötzlich ein Splitter derselben in das rechte Auge. Er greift rasch hinzu, um den Splitter aus dem Auge zu entfernen, aber in der Hast drückte er denselben noch tiefer hinein, tödtete den Sehnerv, und sein Auge, dieses köstliche Organ, ist verloren. — Darum, Gentleman, verbannen Sie alle Gänsekiele und bedienen Sie sich gefälligst von nun an unserer patentirten Stahlfedern, mit welchen keine andere den Vergleich aushalten. Crawford und Comp."

Dem

Doktor der Medizin und Chirurgie, Geburtshelfer und Stadt-Physikus,

Herrn Thaddäus Langenickel,

zur Erinnerung an seine fünfzigjährige Berufszeit als praktischer Arzt,

am 15. November 1843.

Schweigt auch still das Verdienst, spricht doch lauter der Dank,
Der, als Arzt, Dir nach fünfzig Jahren gebührt.
Mög' die erste der Drei fest noch winden und lang
Dir den Faden des Lebens, weiter geführt.
Schneid' die dritte nicht ab, was die zweite noch spinnt,
Daß erst späthin der Stunden Sandkorn verrinnt.

Charade.

Wanderst du aus einem fernen Lande —
In das Land, an das Geburt, die Bande
Heiliger Gefühle fesseln dich,
Aus spricht dir mein Erstes lieblich sich.

Führte dir das Wort der Trauer, Scheiden
Einst, mein Zweites, nach dem Sprichwort, zu,
Fühlst verschwunden plötzlich alle Leiden,
In des Wiedersehens Wonne du.

Wenn die starre Fremde dich umgiebt,
Zieht mein Ganzes hin dich in die Fernen,
Wo dein Herz im Stillen lebt und liebt;
Mich zieht oft es zu des Himmels Sternen,
Wenn des Höhern Ahnung mich umgiebt.

Auflösung des Räthsels in Nummer 45:
„Herbstzeitlose."

Hiezu eine Beilage.